

DAVID WEBER  
JOHN RINGO



DER  
MARDUK  
ZYKLUS

---

Das Bronze-Bataillon

denen sie gespeist wurden, füllten einen Großteil dieses Raumes aus, und ihr schrilles Summen durchdrang den riesigen Raum, während sie unersättlich Energie verschlangen und dabei jegliches Konzept der einsteinschen Realität verzerrten. Die Lichtgeschwindigkeit konnte übertroffen werden; dazu allerdings waren immense Energien erforderlich, und der Tunnelantrieb verschlang Platz an Bord des Schiffes fast ebenso gierig wie Energie.

Doch das Feld, das dieses Tunnelantriebssystem erzeugte, war mehr oder weniger stationär und masseunabhängig. Wie beim Phasenantrieb gab es eine systemspezifische Grenze dafür, in welcher Größe die Felder erzeugt werden konnten – doch welche Masse sich im Inneren dieses Feldes befand, war unerheblich. Daher die Riesenhaftigkeit der Trägerschiffe der verschiedenen Kaiserlichen und republikanischen Flotten, die sich Gefechte zwischen den Sternen lieferten. Und daher die Riesenhaftigkeit der interstellaren Flottentransporter.

Doch alles, was damit zusammenhing, hing seinerseits von Energie ab – gewaltiger, fast nicht beherrschbarer Energie.

Ensign Guha wandte sich nach links und folgte dem geschwungenen Flur, während der Tunnelantrieb ohne Unterlass seine schrille Sternmelodie hämmerte.

Kosutic nickte der Wache auf dem Waffendeck zu, als sie einen Schritt weit von der Luke zurücktrat. Die Wache, ein Neuzugang aus dem Ersten Zug, hatte sie an der Luke angehalten und darauf bestanden, dass sie sich einem Gesichtstemperatur-Scan unterzog und ihren Code eingab. Was genau das war, was von dieser Wache erwartet wurde, und das war auch der Grund, weswegen Sergeant Major Kosutic ihr anerkennend zugnickt hatte. Andererseits nahm sich Kosutic vor, mit der Zugführerin dieser Soldatin zu sprechen, Platoon Sergeant Margareta Lai. Die Soldatin hatte sich sichtlich entspannt, als sie Sergeant Major Kosutic erkannt hatte, und sie musste dringend lernen, allem und jedem zu misstrauen. Ewige Paranoia war exakt der Sinn dieses Regiments. Anders konnte man in der heutigen Zeit unmöglich effektiv seinen Sicherheitsaufgaben nachkommen.

Trotz schneller erster Fortschritte auf dem Gebiet der Datenverarbeitung und der Entwicklung neuer Prozessoren hatte die Menschheit nach dem Bau der ersten, noch sehr primitiven Computer fast ein Jahrtausend gebraucht, um ein System implantierter Prozessoren zu entwickeln, das vollständig mit dem menschlichen Nervensystem kompatibel war, ohne dass sich unerwünschte Nebenwirkungen einstellten. Diese ›Toots‹ genannten Implantate waren das Allerneueste, und sie wurden stets weiterentwickelt ... und sie waren der Albtraum eines jeden Sicherheitsbeauftragten: Denn diese Toots konnten programmiert werden, die Steuerung des Körpers ihres Trägers vollständig zu übernehmen. Wenn etwas Derartiges geschah, hatte das bedauernswerte Opfer nicht mehr den geringsten Einfluss auf sein eigenes Handeln. Derartige Personen wurden von den Marines nur ›Toombies‹ genannt.

In manchen Gesellschaften wurden speziell modifizierte Toots verwendet, um das Verhalten verurteilter Straftäter zu beeinflussen; doch in den meisten Gesellschaften, das Kaiserreich der Menschheit eingeschlossen, war ein derartiger Einsatz von Hardware ausschließlich für militärische Zwecke gestattet. Die Marines selbst machten ausgiebigst

Gebrauch von diesem System, zur Unterstützung im Gefecht und zur Steigerung der eigenen Leistungsfähigkeit; doch selbst sie blieben dieser Technik gegenüber stets ein wenig misstrauisch.

Das ganz große Problem stellten die Hacker dar. Eine Person, auf deren Toot ein Hacker zugegriffen hatte, konnte im wahrsten Sinne des Wortes dazu gebracht werden, alles zu tun. Erst vor zwei Jahren hatte jemand einen Attentatsversuch auf den Premierminister des Alphanischen Imperiums unternommen, indem er sich in das Toot eines Repräsentanten der Menschen eingehackt hatte. Der Hacker selbst war niemals gefunden worden; aber nachdem erst einmal die Sicherheitsprotokolle analysiert worden waren, hatte es sich als geradezu lächerlich einfach herausgestellt. Toots waren auf funkgesteuerten externen Dateninput ausgelegt, und im Besitz des Repräsentanten war ein kleines Gerät gefunden worden – getarnt als antike Taschenuhr. Man hatte gleich vermutet, diese sei ihm als Geschenk überreicht worden; doch woher auch immer sie stammen mochte – sie hatte die Steuerung seines Toots übernommen. Es war ganz so, als habe ein Dämon Besitz von diesem Mann ergriffen – ein Dämon, der sich in der antiken Büchse der Pandora versteckt hatte.

Seitdem mussten sich alle Mitglieder der Garde und alle Diener, die der Kaiserlichen Familie nahe kamen, in unregelmäßigen Abständen Scans unterziehen, und die Sicherheitsprotokolle ihrer Toots waren gerade erst wieder aktualisiert worden. Kosutic wusste das; aber sie wusste auch, dass es so etwas wie ›absolute Sicherheit schlichtweg nicht gab.

Sie nahm sich vor, Gunny Lai mit Hilfe von deren Toots aufzuspüren, und schmunzelte unwillkürlich über die Mehrdeutigkeit ihres eigenen Handelns. Sie hatte ihren Dienst bei den Marines angetreten, bevor diese Geräte eingeführt worden waren; jetzt allerdings war sie abhängig davon wie alle anderen auch. Deshalb entbehrte es nicht einer gewissen Komik, einer vor bitterer Ironie tiefenden Komik allerdings, dass Kosutic momentan in diesen Geräten die größte Bedrohung für ihre Schutzbefohlenen sah.

Kosutic trat aus dem Fahrstuhl und ging erneut die Dienstpläne durch. Hegazi war für den Maschinenraum eingeteilt. Guter Soldat, aber noch frisch. Zu frisch. Ach verdammt, die waren alle ›zu frisch‹; achtzehn Monate reichten gerade aus, sie dazu zu bringen, ihre Arbeit anständig zu machen, und dann wechselten die meisten zum Stahl-Bataillon. Die wenigen, die bleiben wollten, waren nur selten die Besten. Dann musste Kosutic an Julian denken und lachte. Natürlich gab es ›die Besten‹ und ›die Besten‹. Aber sie nahm sich vor, Hegazi, der alles in allem ein guter Soldat war, daran zu erinnern, dass er wirklich immer und zu jeder Zeit einhundert Prozent paranoid bleiben musste.

Sie stand in der Blutlache, die sich um den Marine herum ausbreitete. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, seinen Puls zu überprüfen: Niemand, der so viel Blut verloren hatte, lebte noch; und sie war viel zu sehr damit beschäftigt, sich zu fragen, was sie jetzt zu tun hatte, um noch Zeit auf sinnlose Gesten zu verschwenden. Lange überlegte sie nicht – die Marines entschieden sich nicht gerade für die Zögerlichen, wenn es darum ging, Unteroffiziere für die Garde auszuwählen -; aber man hatte immer genug Zeit, Mist zu bauen, also musste es auch immer genug Zeit geben, das Richtige zu tun.

Sie tippte auf ihren Kommunikator.

»Wachhabender! Einen Trupp zum Maschinenraum! Sicherheitsverletzung! Keinen Gefechtsalarm geben!«

Sie unterbrach die Verbindung. Die Wachen würden jetzt Pahner informieren, der Attentäter jedoch erführe davon nichts, denn die Kommunikatoren der Marines waren verschlüsselt. Natürlich war es möglich, dass der Saboteur – und um Sabotage musste es dem Mörder hier gehen – ein halbes Dutzend oder mehr Signalgeber hinterlassen hatte, die ihn sofort informierten, dass er entdeckt worden war.

Kosutic löste den Sensorenstab vom Gürtel des toten Wachmanns und überprüfte die Luke. Hier gab es keinerlei erkennbarer Spuren. Kosutic gab den Zugangscode ein und trat, schnell und geduckt, durch die Luke hindurch, sobald diese sich öffnete. Hegazis Blut gerann bereits, und die Leiche kühlte ab; daher war anzunehmen, dass der Attentäter wahrscheinlich nicht noch auf der anderen Seite der Luke stand. Doch Eva Kosutic hatte nicht so lange überlebt, um den Rang eines Sergeant Major zu erlangen, wenn sie sich jemals auf ein ›wahrscheinlich‹ verlassen hätte.

»Maschinenraum, hier Sergeant Major Kosutic«, sprach sie in ihren Kommunikator. »Lösen Sie keinen, ich wiederhole, *keinen* Alarm aus! Mutmaßlicher Saboteur im Maschinenraum; die Wache ist tot.« Sie schwenkte den Sensorenstab. Wärmespuren waren überall zu finden, aber die meisten führten geradeaus. Alle Spuren außer einer. Eine einzige Spur löste sich vom Rest; sie führte links vom Sergeant Major weg, und diese schien frischer als alle anderen.

»Was?!«, drang eine ungläubige Stimme aus dem Kommunikator. »Wo denn?!«

»Sieht aus wie irgendwo in Quadrant Vier«, bellte sie. »An eure Scanner und Vids! Sucht ihn!«

Wer auch immer am anderen Ende der Leitung sein mochte, einen Augenblick lang schwieg er. Dann ...

»Roger!«, drang aus dem Kommunikator.

Sie hoffte inständig, dass sie nicht gerade mit dem Saboteur gesprochen hatte.

Ensign Guha hielt inne und blickte nach links und rechts. Sie zog ein Messgitter hervor und lokalisierte damit den exakten Punkt, den sie an dem Schott zu ihrer rechten benötigte; dann griff sie wieder in ihren Beutel und zog eine Ein-Kilo-Ladung mit gerichteter Sprengwirkung hervor. Die Plastikabdeckung an der Unterseite zog sie ab und befestigte die Ladung sodann mit dem Klebestreifen am Schott; einen Augenblick lang begutachtete Guha ihre Arbeit, um sicherzustellen, dass sich die Ladung nicht wieder ablöste. Dann zog sie einen Stift heraus und legte einen Radschalter um. Ein rotes Licht blinkte kurz auf, um gleich wieder zu verlöschen: Die Bombe war jetzt scharf.

Wieder wandte sie sich nach links und setzte ihren Weg fort. Blieben noch drei.

Captain Pahner schloss die Vorderseite seines Tarnanzuges und stellte den Helm so ein, dass er das ganze System versiegelte, während der Fahrstuhl hinabsank. Gunnery Sergeant Jin, bereits vollständig gepanzert, stand neben ihm; er hatte Kosutics Helm in der Hand und ihren Tarnanzug über der Schulter. Die Standard-Ausführung der Marine-Uniformen bot

gegen Projektilwaffen besseren Schutz als Paradeuniformen, ließ den Träger stets mit dem Hintergrund verschmelzen und war für Einsätze auch im Vakuum ausgelegt. Diese Uniformen waren nicht ganz so gut wie Kampfrüstungen, aber ihnen blieb nicht die Zeit, Vollpanzerungen anzulegen. Allerdings hatte Pahner bereits einen ganzen Zug abgestellt, der sich in Vollrüstung schon einmal warmlaufen sollte; doch sollte das alles hier nicht in den nächsten paar Minuten erledigt sein, dann wollte er nicht mehr Armand Pahner heißen.

»Eva!«, schnappte er in sein Helm-Mikro. »Reden Sie mit mir!«

»Drei bisher. Ein-Kilo-Sprengladungen, genau oberhalb der Plasma-Leitungen. So präpariert, dass sie hochgehen, wenn man sie entschärfen will. Das riech ich doch!«

»Captain Krasnitsky, hier spricht Captain Pahner«, bellte Pahner jetzt scharf in seinen Kommunikator. *Überraschung ist eine mentale Verfassung und hat mit der Realität nichts zu tun*, rief er sich selbst ins Gedächtnis. »Wir müssen diese Leitungen stilllegen!«

»Geht nicht«, gab Krasnitsky zurück. »Man kann einen Tunnelantrieb nicht einfach abschalten! Wenn man das versucht, dann kommt man irgendwo an einem Punkt raus, der in einer Kugel mit einem Radius von neun Lichtjahren liegt – wo, weiß man vorher nicht. Und das Plasma muss sowieso erst abgebremst werden. Wenn man das jetzt einfach abzuschalten versucht, dann ... geht der Schuss nach hinten los! Dann könnte alles auf einmal zum Teufel gehen!«

»Wenn Sie unter feindlichem Beschuss stünden und wüssten, dass bald der Maschinenraum getroffen wird«, fragte Pahner, »was würden Sie dann unternehmen?«

»Dann würden wir unter *Phasenantrieb* fahren!«, fauchte Krasnitsky. »Man *kann* im Tunnelraum nicht getroffen werden! Für einen derartigen Fall existieren keinerlei Vorschriften!«

»Scheiße«, erwiderte Pahner ruhig. Das war das erste Mal, dass irgendjemand ihn hatte fluchen hören. »Sergeant Major, kommen Sie sofort da raus!«

»Ich kann keine Zeitzündler erkennen!«

»Sind aber da!«

»Wahrscheinlich. Aber wenn ich den Auslöser ...«

»Vielleicht haben die eine Totmannschaltung«, unterbrach Pahner den Sergeant Major und biss die Zähne zusammen, als er aus dem Fahrstuhl trat. »Das ist ein Befehl, Sergeant Major Kosutic! Raus da! Sofort!«

»Ich komme wahrscheinlich eher in einem Stück hier raus, wenn ich mir den Zünder vornehme, als wenn ich mich zurückziehe«, entgegnete Kosutic sanft.

Pahner betrachtete die erste Bombe. Wie Kosutic gesagt hatte, gab es keinerlei Anzeichen dafür, aber es roch regelrecht danach, dass die Sprengsätze gegen Entschärfungsversuche präpariert worden waren. Er wandte sich dem wachhabenden Sergeant zu, Sergeant Bilali vom Ersten Zug, der dafür, dass er nur wenige Schritte neben einer Bombe stand, die jederzeit hochgehen konnte, geradezu unnatürlich ruhig und gelassen wirkte. Die Soldatin neben ihm, eine Private, wirkte nicht ganz so entspannt: Sie starrte den Rücken des Sergeants an und atmete tief und regelmäßig durch. Das war eine sehr gebräuchliche Methode, um mit der immensen Anspannung umzugehen, die sich im Rahmen von Feuergefechten und vergleichbaren Situationen aufbauen konnte – und genau

das schien bei ihr jetzt der Fall zu sein. Mit gehobener Augenbraue schaute Pahner zu Bilali hinüber.

»Sprengkommando?«

»Schon unterwegs, Sir«, entgegnete der Sergeant sofort.

»Gut«, bestätigte Pahner mit einem Nicken, dann schaute er sich um. Wenn der Bombenleger ihnen genug Zeit ließ, dann konnten sie versuchen, die Bomben an Ort und Stelle gezielt zu zünden. Die Explosion einer weiteren Ladung, die unmittelbar neben der anderen angebracht würde, sollte den Plasmastrahl der Bombe mit gerichteter Sprengwirkung unterbrechen, und die Schotts waren extra gepanzert, um die Plasmaleitungen zu schützen. Abgesehen von dem Plasmastrahl einer gerichteten Sprengladung gab es keinerlei Möglichkeit, diese Panzerung zu durchdringen. Natürlich konnte das nur funktionieren, wenn die Bomben nicht hochgingen, bevor das Sprengkommando eintraf.

»»Wenn du den Kopf behalten kannst, während alle um dich her ...««, flüsterte Pahner und dachte angestrengt nach.

»Wie bitte, Sir?«

»Folgt irgendjemand dem Sergeant Major?«

»Ja, Sir«, bestätigte Bilali. »Kommandos nähern sich von beiden Seiten, und eines durchquert dazu noch geradewegs den Maschinenraum.«

»Also gut. Wir wissen alle, dass wir mutig sind, aber es gibt einen feinen Unterschied zwischen ›Mut‹ und ›Dummheit‹. Nichts wie raus hier, und dann riegeln wir diesen Korridor ab, für den Fall, dass diese Dinger losgehen!«

»Aye, aye, Sir!« Der Ausdruck auf Bilalis pechschwarzen Gesicht veränderte sich nicht für einen Sekundenbruchteil, als er den Kommunikator berührte. »Wachen! Alle außer dem Einsatztrupp raus aus dem Korridor! Beide Enden abriegeln.« Dieser Korridor verlief kreisförmig um das ganze Schiff herum. Obwohl es seitlich verlaufende Verbindungsgänge gab, blieben diese selbstverständlich geschlossen. Nur die Luken des Zentralkorridors sollten offen bleiben. Und die dazwischenliegenden Panzertüren. Wenn es zum Äußersten käme ...

»Captain Krasnitsky«, fragte Pahner, »was passiert, wenn wir alle Türen schließen und die Bomben dann explodieren?«

»Unschöne Dinge«, schnaubte eine weibliche Stimme. »Hier spricht Lieutenant Furtwangler – ich bin hier der Chief Engineer. Erstens sind die Panzertüren nicht auf mehrfaches Plasma-Versagen ausgelegt. Vielleicht werden die nicht verhindern können, dass das Plasma in den Maschinenraum eindringt. Und selbst wenn es den Dingen gelingen sollte, zu verhindern, dass das Plasma uns alle umbringt, würde dennoch der TA ausfallen. Bei einem derartigen Schaden würden wir den Antrieb wahrscheinlich nicht mehr zum Laufen kriegen, und selbst wenn, dann hätten wir auf jeden Fall einen Großteil unserer Reichweite verloren. Der Satan allein weiß, welche Folgeschäden sich dabei ergeben könnten. Ich sag ja: unschöne Dinge«, wiederholte sie.

Pahner nickte, als die Panzertüren seine Marines aussperrten. Unschöne Dinge schienen überall zu geschehen.